

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 35 (1994)  
**Heft:** 1

**Artikel:** Der Schreckappeal : Russland und der Westen  
**Autor:** Brügger, Christian  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1092825>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Russland und der Westen

# Der Schreckappeal

**Ein Schirinowskij kommt immer zur Zeit, aber wenigstens als Lektion an den Westen war sein Wahlerfolg an der Zeit. Russland ist nicht bloss das Objekt dieser oder jener Politik, sondern eine eigene Potenz, und es ist besser, dass diese sich uns kundtut, bevor es zu spät ist.**

Das grosse Land im Osten löst bei uns ein Wechselbad unbehelflicher und selbstbezogener Gefühle aus. Man hat Erbarmen mit den Russen, oder man hat Angst vor ihnen. Und wenn die Vorurteile zusammenrücken, wird es noch ärger: Die Russen können nichts, aber sie sind zu allem fähig.

### Vom Ungetüm zum Schosshündchen

Wir haben bestenfalls den Sinn für westeuropäische Proportionen und reagieren gestört schon auf die schieren Dimensionen Russlands. Als das Ungetüm der Sowjetunion zusammenbrach, diese Zwangvereinheitlichte Lüge mit Erlö-

seranspruch, verniedlichten wir die Hinterlassenschaft gleich zum Schosshündchen, dem wir, die Pächter der rationalen Einsichten, ein stubengerechtes Verhalten noch würden beibringen können.

Notabene betraf unsere Leutseligkeit nicht nur Russland, sondern das gesamte ehemalige Sowjetimperium samt Glacis. Seit 1989 haben wir die Frage so gestellt: Was machen wir mit dem Osten? Und nicht so: Was macht der Osten mit uns? Dabei war die komplementäre Frage eigentlich sogar prioritär. Denn schliesslich war es der Osten, der in Bewegung geraten war, grenzüberschreitend. Bei uns ging bloss der grenzüberspielende Gerüstbau supranationaler Strukturen so weiter, als ob nichts in Bewegung gekommen sei.

Und wenn wir unter unsern Leichtmetalleiterchen ein Beben verspürten, hielten wir es für ausgemacht, dass das bloss das Echo auf unsern Hämmern sei, etwas, mithin, das sich schon legen werde.

**Wir haben bestenfalls den Sinn für westeuropäische Proportionen und reagieren gestört schon auf die schieren Dimensionen Russlands.**

Die Gorbatschows sollen den reformfreundlichen «Jawlinskij-Boldirew-Lukin-Block» gewählt haben (Foto: Keystone).

Es ist gut, dass der Westen auf die jüngsten Erscheinungen in Russland mit aufgerissenen Augen reagierte, und es ist nochmals gut, dass er bei dieser Gelegenheit das dortige Menetekel mit den Zeichen auf den eigenen Wänden verglich. Denn wir leben in der einen und der selben Welt auch in dieser Hinsicht.

### Immer ein bisschen zu spät

Bis sich eine Charakteristik im allgemeinen Gebrauch durchsetzt, ist sie immer schon falsch, und seit sich im Osten die Reformprozesse an vielerlei «Gegenströmungen» brechen (sind es bloss Gegenströmungen, und wer kennt denn die Hauptströmung?) ortet man dort unter anderm den «Populismus». Der anfängliche Popanz hat sich inzwischen zur Verniedlichungsformel gewandelt, und die Personifizierungen sind anders.

In der Endzeit der Sowjetunion, als das System seine Eignung zum verspätet gewünschten Umbau schon verpasst hatte, galt uns Jelzin als Populist im Gegensatz zu Gorbatschow, dem Reformier. Dann erledigte sich das sowjetkontinuierliche Reformwerk, und Jelzin wurde seinerseits zum verkörperten Reformier, nunmehr freilich bezogen auf die Systemersetzung. Diese klappte schon mangels Voraussetzungen nicht, und die Jelzin-Projektionen wurden gegensätzlich. Für die einen meinte er es weder mit der Demokratie noch mit der Marktwirtschaft ernst, sondern gierte, politbürogeprägt schliesslich doch, nach persönlicher Macht samt Abstützungsdiktatur. Für die andern öffnete er den hemmungslosen Raubzügen von Kapitalisten, alten Seilschaften oder neuen Mafiosi einfach Tür und Tor, unter Zulassung der Demontage von allem, was lebenswichtig oder heilig war, von den sozialen Sicherheiten bis zur Grösse Russlands. Es gab auch Dritte, die in ihm den bestmöglichen Präsidenten sahen, der angesichts der Umstände zu haben war, aber mit der Hoffnungswelle von 1991 hatte das schon nichts mehr zu tun.

Jedenfalls war Jelzin gründlich von der Rolle als Populist gekommen, aber an neuen Trägerschaften war kein Mangel.

Fortsetzung Seite 6



Den alten und den neuen Kommunisten wurden populistische Methoden attestiert, wenn sie bei den überrollten Leuten mit dem Hinweis ankamen, dass man vom Regen in die Traufe gelangt sei. Und in Verbindung damit gestand man auch den Nationalisten einen zweitrangigen Populismus zu; die Vereinbarkeit sah man in der Oktoberjunta von Altsojwets oder Putschisten augenfällig demonstriert. Bis durch die Dezemberwahlen der Schirinowskij aufkam. Nun hat der Kristallisationseffekt mit einklickender Zuverlässigkeit gespielt, und für den Populismus hat man wieder einen personalisierten Inbegriff: Wladimir Schirinowskij.

Nur: Der Begriff, der seinerzeit den rebellischen Jelzin verteufelte, verharmlost heute den nationalsozialistischen Schirinowskij mit oder trotz seiner Sammelbewegung. Eine Charakteristik, die seinerzeit dem armen Poujade angemessen war, kann nicht der ebenso treffende Ausdruck sein, wenn sich die Symptome einer internationalen Gefahrenlage auf-tun.

## Die Gefolgschaft des Scharlatans

Aber tut man dem Schirinowskij denn nicht zuviel Ehre an, wenn man ihn zum Gefahrensignal aufwertet, diesen Scharlatan? Ja, wenn da weiter nichts wäre. Ein Scharlatan nämlich ist er schon, ganz gewiss. Die Widersprüche, die er im Stuss seiner freigiebig gewährten Interviews ansammelt, ohne es in seiner Eitelkeit zu merken, sind da beispielhaft bis zum Gehnichtmehr. Da könnte man mit den Achseln zucken. Auch bei polnischen Präsidentschaftswahlen haben schon abstruse Kandidaten verblüffende Stimmenanteile erobert. Indessen ist das in diesem Fall höchstens ein sehr schwacher Trost.

## Lehrer gesucht

Für die Zeit von September 1994 bis Juni 1995 sucht die Handelsakademie in Jeseník (Tschechien) deutsch- und englischsprachige Lektoren für den Fremdsprachenunterricht. Sie müssten über pädagogische Praxis und wirtschaftliche Kenntnisse auf Mittelschulniveau verfügen. Die Schule bietet Unterkunft und Bezahlung.

Interessenten können sich melden beim Schweiz. Ost-Institut, Jubiläumsstr. 41, 3000 Bern 6, Tel. 031 351 12 12.

Es geht nicht um die Scharlatanerie per se, sondern darum, dass eine Scharlatanerie, die unverschämt offen mit Blut- und Boden-Sprüchen hausiert, einen so grossen Anklang findet. Und die nur zahlenmässig kleineren Anklänge finden sich auch anderswo.

Um auf die Aufreizungsformel zurückzukommen: Populistisch erfolgreich konnte man auch vorher sein. Aber nicht mit diesem Vokabular.

Dass grossrussische Ansprüche in Verbindung mit völkischen Vorstellungen im gewollt herausgestellten Braun im Ausmass vom letzten Dezember gezogen haben, ist ein schlimmes Symptom der Zeit auch dann, wenn ein momentaner Überblähungseffekt dabei war, die blosse Lust am Schrecken, den man so verbreitet. Und schlimm bliebe das Symptom auch dann, wenn Schirinowskij als Person seinen schillernden Glanz verlieren sollte. Er hat sich im russophilen Bulgarien unmöglich gemacht und kann das anderswo wiederholen, im beliebigen Ausland und in seiner Heimat. Indessen könnte er weniger auftrumpfende Nachfolger finden, die um so tüchtigere Organisatoren wären.

Es hängt von den Gegebenheiten ab, die dieser bestimmte Mann ausgenützt hat und die andere Leute mit ähnlicher Ausrichtung — in welchem spezifischen Habitus auch immer — noch ausnützen können. Die Verhältnisse sind für viele Leute in Russland so, dass sie bald nur noch besser werden können. Im Ausland ist das anders, und Führerfiguren, die Heil und Sieg-Heil verheissen, sind noch im Setzling-Stadium. Vielleicht verdorren sie demnächst, vielleicht wuchern sie noch auf. Am besten würde man es nicht erst darauf ankommen lassen.

## Wer zu spät kommt . . .

Oder erweist sich die allgemeine Gefahr von alleine deshalb als Schimäre, weil ein internationaler Nationalismus «letztlich» ein Widerspruch ist? Weil zum Beispiel Deutschnationale und Grossrussen aneinandergeraten müssen, wenn es um die Probe geht? Aber letztlich können wir nicht warten, bis es, um beim Beispiel zu bleiben, beim gehabten Beispiel in diesem Fall, zwischen der einen und der andern Sorte ein Polen aufzuteilen gibt. Momentan gibt es ihn als Tendenz durchaus, den Internationalsozialismus.

Jahrzehntelang konnten wir uns die (bei selbsternannten Progressiven unbeliebte) Definition halten, Totalitarismus sei das, was Nationalsozialismus und Sowjetsozialismus gemeinsam hätten. Das charakterisierte ein System der Macht- ausübung, aber inzwischen gibt es die

**Es geht nicht um die Scharlatanerie per se, sondern darum, dass eine Scharlatanerie, die unverschämt offen mit Blut- und Boden-Sprüchen hausiert, einen so grossen Anklang findet.**

**Der Grossnationalismus ist als Gefahr glücklicherweise offenkundig geworden, und unglücklicherweise lädt sie damit zur falschen Beschwörung und Beschwichtigung ein.**

grosse Zwischenzone der vereinbarten völkischen Reflexe, die zudem auf die gewaltsam durchgesetzte Ordnung schlechthin ansprechen, egal von welchem deklarierten Typ sie ist. Da können die Genossen als Grossrussen auftreten, ohne darüber hinwegzögern zu müssen, und die Grossrussen ihrerseits können sich als echte Internationalisten fühlen, beglaubigt von den Nazis aller Länder. Und gegebenenfalls können sie nach ihrer Lesart sogar den Vorwurf des Rassismus von sich weisen, denn wenn sie auf ihr Recht pochen, die Kaukasier rauszuschmeissen, so lassen sie dafür das Recht der Algerier gelten, mit den ungläubigen Europäern analog zu verfahren. Wie gesagt, wird diese Art von Toleranz «letztlich» an ihre Grenze kommen, aber bis dahin . . .

## . . . den bestraft das Leben

Der Grossnationalismus ist als Gefahr glücklicherweise offenkundig geworden, und unglücklicherweise lädt sie damit zur falschen Beschwörung und Beschwichtigung ein. Die guten Russen und die liberalen Westler könnten sich auf Dammbauten einigen, quer durch die dazwischenliegenden Gebiete.

Die Verführung für die guten Russen geht (Beispiel Nord) so: «Also, liebe Freunde, dass wir die Dinge im Baltikum nicht einfach so treiben lassen können, das seht ihr doch selber ein. Sonst kommen unweigerlich unsere Nazis hoch, und dann gnade Gott uns allen zusammen.»

Und die Verführung für die liberalen Westler geht so: «Selbstverständlich rücken wir um kein Jota von unserer Haltung ab, die Unabhängigkeit der baltischen Staaten anzuerkennen. Aber ein gewisses Mitspracherecht Russlands in der baltischen Region ist schon aus geschichtlichen und bevölkerungstechnischen Gründen unzweifelhaft vorhanden, und dann müssen wir auch die Zwangslage berücksichtigen, in der sich Moskau befindet. Deshalb müssen wir vorrangig die russische Regierung in ihrem Bestreben unterstützen, dem grossrussischen Nationalismus den Nährboden zu entziehen. In diesem Sinn dürfen wir verlangen, dass sich die baltischen Nationalisten nicht ihrerseits auf übersteigerte Souveränitätsprinzipien versteifen, die mit einer vernünftig gehandhabten Subsidiarität ohnehin nichts mehr gemeinsam haben.»

Das ist keine Verhaltensprognose, sondern bloss ein Vorzeigen der doppelten Verführung. Man braucht ihr nicht zwangsläufig zu erliegen. Bloss: Wenn man ihr erliegt, dann wird es zwangsläufig zur Katastrophe kommen.

*Christian Brügger*